

bezogene" (= Religion) begegnet uns im Kapitel „Aus dem Bereich des Selbsterhaltungstriebes“. Weiteres Material dürfte sich erübrigen.

Emmerich.

Th. Mönnichs.

- 19) **Vom Geheimnis des Lebens.** Ein Wort zur sexuellen Aufklärung (24). Von Dr. Jos. Gmelch. Eichstätt 1925, Pp. Brönnner.

Der Verfasser hat sich in der zuständigen Literatur gut umgesehen; einen Ausführungen kann man im allgemeinen zustimmen (S. 19 paßt aber nicht für vierzehnjährige Knaben im Durchschnitt). Fremdgut steht nicht allerwegen in Anführungszeichen. Wir möchten (von Ausnahmefällen abgesehen) unterstreichen, daß die Belehrung das Auftauchen der entsprechenden Fragen in der Seele des Zöglings abzuwarten hat.

Emmerich (Bonifatiushaus).

Th. Mönnichs S. J.

- 20) **Frauenmode und Seelsorge.** Anleitung für Seelsorger zur Bekämpfung der Mißbräuche der Mode, nebst Wortlauten für Vorträge und Unterricht. Von Gottlieb Erbarmen (XII u. 116). 8° Ravensburg (Württ.) 1926, Auslieferung durch die Dornsche Buchhandlung.

Das Urteil des unterzeichneten Referenten über die vorliegende Schrift ist kurz folgendes: Des Verfassers Absicht ist gut, die Ausführung zum Teil gut, zum Teil sehr zu beanstanden.

Der Verfasser hat schon eine Reihe von Schriften gegen die Auswüchse von Putz und Kleidermode veröffentlicht, die er am Schlusse der vorliegenden Schrift anführt. Er hat also sicher die löbliche Absicht, gegen die sittenverderbliche Frauenkleidung energisch anzukämpfen. In dieser Bekämpfung wird ihm nicht bloß jeder Priester, sondern auch jeder rechtlich denkende Laie gerne beistehen. Denn die Auswüchse von Putz und Kleidermode haben in den letzten Jahren einen derartigen Grad erreicht, daß die Päpste Benedikt XV. und Pius XI. sowie viele Bischöfe verschiedener Länder laut und feierlich dagegen ihre Stimme erhoben haben.

Die vom Verfasser angewandte Ausführung des Kampfes gegen die Modernisierungsbräuche ist zum Teil ebenfalls gut. So bietet er z. B. in vorliegender Schrift manche gute Winke für die seelsorgliche Praxis. Dem Prediger, Religionslehrer und Katecheten liefert er sogar fertige und brauchbare Vorträge über diesen Gegenstand.

Zum Teil sind des Verfassers Ausführungen sehr zu beanstanden. Das gilt besonders, wo er sich auf das Gebiet der wissenschaftlichen Moraltheologie begibt und die Ansichten anderer recht abfällig beurteilt. Da fehlt ihm die treue Wiedergabe der Ansichten anderer und ein gerechtes Urteil. Wenn ich all das Schiefe, was der Verfasser sich da leistet, hervorheben und widerlegen wollte, müßte ich eine ganze Abhandlung schreiben und den mir von dieser Zeitschrift gewährten Rezensitionsraum weit überschreiten. Ich kann daher der Kürze halber nur einige Punkte herausgreifen. Von S. 50 an zitiert der Verfasser eine Reihe von Theologen, die über Putz und Kleidermode der Frauen geschrieben haben. Heutzutage ist es nun eine unerläßliche Bedingung, daß man bei Zitaten sowohl die genaue Fundstelle, wie die genaue Ansicht des zitierten Autors treu angibt. Herr Gottlieb Erbarmen tut Beides aber fast nie und beweist dadurch, daß ihm die wissenschaftliche Methode nicht liegt. Der Reihe nach werden zitiert der heilige Thomas von Aquin, der heilige Antoninus, Estius, der heilige Alfons von Liguori, Benedikt Stattler, Gurn, Vinsmann, Kaulen, Wilmers, Göpfert, Gatterer, Ude, Prinz Max von Sachsen. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Verfasser gerade die größten dieser Autoren, den heiligen Thomas, den heiligen Antoninus, den heiligen Alphonsus im Urtext gar nicht selbst gelesen, sondern die Zitate aus zweiter Hand übernommen hat, und zwar unrichtig. Das gilt besonders vom heiligen Antoninus und vom heiligen Alphonsus. Dieser letztere behandelt unseren Gegenstand haupt-

sächlich und ausführlich in seinem Hauptwerk, in der Theologia mor., lib. 2, n. 53 ff. Da wird auch ein langer Text aus dem heiligen Antoninus angeführt. Hätte Gottlieb Erbarmen den genauen Text dieser beiden großen Moralisten wiedergegeben, so wäre seine Doktrin klar und einwandfrei; aber in seinen eigenen Darstellungen erkennt man die beiden Heiligen kaum wieder. Ferner zitiert er den allbekannten Gury, natürlich wieder ohne genaue Angabe der Fundstelle. Ich habe zwei verschiedene Gury-Ausgaben, aber in keiner von beiden findet sich genau das, was Gottlieb Erbarmen den Gury sagen läßt. Daß der Verfasser den Prinzen Max zum Professor der Theologie in Freiburg (Schweiz) stempelt, erwähne ich nur nebenbei als kleinen lapsus. Wenn er ihn aber sagen läßt (S. 64): „Die Frauen sollen auch ebenso allen (!) Schmuck von Gold, Silber und Edelsteinen aufgeben“, so werden doch wohl sehr wenige Moralisten diesem allgemeinen Verbote beistimmen.

Alsdann beschäftigt sich Gottlieb Erbarmen sehr eingehend auf zwanzig Seiten (S. 83 bis 103) mit meinem vor sechs Jahren in dieser Zeitschrift (1919, Heft 1) erschienenen Artikel: „Kleidermode und Sakramentenempfang.“ Ich kann ihm verraten, daß ich diesen Artikel damals geschrieben habe auf den ausdrücklichen Wunsch eines Diözesanbischofs, der denselben später auch belobigte. Gottlieb Erbarmen ist anderer Ansicht. Er nennt den Artikel „irreführend“ (S. 83); er wirft mir vor, ich hätte die Lehre der bewährten Autoren in wesentlichen (!) Punkten unrichtig aufgefaßt (ib.). Er schließt (S. 103): „Wir verlangen also gegenüber Brümmer nicht nur eine richtigere Auffassung der alten Autoren, sondern auch eine entschiedene und konsequente Praxis, damit das gläubige Volk inne werde, daß es sich hier wirklich um Wichtiges handelt.“ Gottlieb Erbarmen ist ein Pseudonym. Einem Pseudonym würde ich auf solche grobe, gänzlich unbewiesene und falsche Anschuldigungen an sich nicht einmal antworten und getrost dem kundigen Leser das Urteil über meinen Artikel überlassen. Aber ich bin es meiner Stellung als Moralprofessor an einer katholischen Universität sowie auch der berühmten Linzer Quartalschrift, die meinen Artikel anstandslos aufgenommen hat, schuldig, den Angriff des Gottlieb Erbarmen energisch zurückzuweisen und seinen trassen Mangel an der treuen Wiedergabe meiner Ansichten und an gerechtem Urteil kurz zu beleuchten. Leider genügt wiederum nicht der Rezensionsraum, um den pseudonymen Angreifer vollständig zu erledigen.

Herr Gottlieb Erbarmen nennt mich gleich zu Anfang (S. 83) einen wissenschaftlichen Vertreter der optimistischen Betrachtung der Ausschreitungen der Frauenmode. Wie er zu einem solch falschen Urteil kommen kann, ist mir ein Rätsel. Denn gleich zu Anfang meines Artikels schreibe ich: Es sind vielerorts derartige Auswüchse in der Kleidermode zutage getreten, daß man nicht mehr schweigen darf. Wiederholt spreche ich von dem Mode-teufel; sage, daß die Kleidung mancher Frauen dirnenhaft sei und schließe meinen Artikel mit den strengen Worten des heiligen Chrysostomus an die Frau: „Hymie nicht die Dine nach!“ — Herr Gottlieb Erbarmen schreibt weiter (S. 83): „Brümmers Optimismus zeigt sich fürs erste in seinem Urteil über das Schminken der heutigen Frauenwelt.“ Also schauen wir uns diesen vermeintlichen Optimismus näher an und des Herrn Erbarmens Bemerkungen. Ich hatte geschrieben: „Wo die alten Kirchenväter und Kirchenlehrer von dem Kleiderluxus der Frauen handeln, pflegen sie auch vom Schminken (fucari) zu sprechen und vertreten streng die Ansicht, daß dies unerlaubt sei. Sie wenden sogar sehr scharfe Ausdrücke an. Man begreift diese Strenge und Schärfe, wenn man sich erinnert, mit welchem Aufwand von Zeit, Kraft und Kunst im Altertum das Schminken betrieben wurde. Heutzutage ist diese Anstreichkunst glücklicherweise weniger geübt, außer auf der Theaterbühne und außer von Frauenpersonen zweifelhafter Sittlichkeit. Bei anständigen Frauen kommt sie in sehr beschränktem Maße vor, und auch dann nur, um natürliche Schönheitsfehler zu verdecken. In diesem Falle

hält St. Thomas das Schminken für erlaubt (S. theol. 2. 2, q. 169, a. 2): *Aliud est fingere pulchritudinem non habitam, et aliud occultare turpitudinem ex aliqua causa proventientem, puta aegritudine vel aliquo hujusmodi; hoc enim est licitum.*“ Herr Erbarmen bemerkt dazu (S. 84): „Thomas meint hier selbstverständlich nicht einen Mangel an Schönheit, sondern eine positive, auffallende, entstellende Unschönheit, turpitudinem, etwa Pockennarben, Muttermale, Sommersprossen, Warzen, Flechten, Ausschläge und ähnliches.“ Freilich gibt er zum Schluß selbst zu, daß das Schminken in jetziger Zeit verpönt ist, also seltener vorkommt. Ich meinerseits bemerke dem Herrn Erbarmen, daß ich nicht von Mangel an Schönheit, sondern vom Verdecken eines natürlichen Schönheitsfehlers gesprochen habe. Den Mangel der Schönheit durch Schminken beheben, ist das thomistische *fingere pulchritudinem non habitam*; das Verdecken eines natürlichen Schönheitsfehlers ist des heiligen Thomas *occultare turpitudinem*. Daß eine solche turpitudinem etwa positiv entstellende Unschönheit wie Pockennarben, Warzen, Flechten u. s. w. immer sein muß, das ist des Herrn Erbarmen, aber nicht des heiligen Thomas Lehre. Folgender Fall ereignete sich: Die durchaus ehrbare und auch stets ehrbar gekleidete Frau eines Subalternbeamten war mit ihrem Manne zu einer Gesellschaft bei dem Vorgelegten des Mannes eingeladen, hatte aber gerade infolge eines gewissen, vorübergehenden physiologischen Zustandes dunkle Ringe unter den Augen und gelbe Flecken an den Schläfen. Um diese Ringe und Flecken unsichtbar zu machen und um so anzügliche Reden in der ziemlich lockeren Gesellschaft zu verhüten, brauchte die Frau mit Einwilligung, ja auf den Wunsch ihres Mannes etwas Schminke und Puder. Soll das eine Sünde sein? Und doch sind diese Ringe und Flecken keine positiv entstellende Unschönheit. Also, Herr Erbarmen, fabrizieren Sie keine neue Sünden; es gibt deren sowieso schon viel zu viele! — —

Eine wirklich unschöne Nörgelsucht zeigt Herr Gottlieb Erbarmen auch an folgender Stelle. Ich hatte in meinem Artikel geschrieben: „Nach Vorgang des heiligen Paulus stellt der ‚englische Lehrer‘ zunächst den Satz auf, daß jede Frau sich in ehrbarer Weise schmücken darf und soll: *Volo . . . similiter et mulieres in habitu ornato cum verecundia et sobrietate ornantes se*“ (I Timoth. 2, 9). Der Schöpfer hat nämlich in das Herz jeder Frau den Trieb gelegt, sich zu schmücken. Ein solcher Naturtrieb kann offenbar nicht schlecht sein, wofern er nur von Auswüchsen bewahrt bleibt. Er wird aber in zweifacher Weise sittlich schlecht . . .“ Was sagt Herr Erbarmen dazu? „Wir können es nicht recht glauben, daß das weibliche Schmuckbedürfnis eine Naturnotwendigkeit sei.“ Also geschwind ändert er den von mir erwähnten Naturtrieb zu einer Naturnotwendigkeit (!), als wenn das identisch wäre. Was naturnotwendig ist, wie z. B. essen, sterben, muß jeder tun, aber einen Naturtrieb braucht man nicht immer notwendig zu befriedigen. So ist z. B. der Geschlechtstrieb ein viel stärkerer Naturtrieb als das weibliche Schmuckbedürfnis; ist aber trotzdem keine Naturnotwendigkeit für den Einzelnen und wird daher auch von den zahlreichen jungfräulichen Seelen nie befriedigt. — Dann will Herr Erbarmen es nicht entscheiden, „ob das Schmuckbedürfnis der Frau . . . zur *natura pura* (ganz reinen, unverdorbenen Natur) oder zur *natura lapsa* gehöre“. Er scheint den Ausdruck *natura pura* nicht in dem gewöhnlichen, theologischen Sinne zu nehmen — eine solche *natura pura* hat ja bekanntlich nie bestanden —, sondern für die *natura integra* des Paradieses. Nun, wenn in unseren Ländern alle Frauen herumgehen könnten wie Eva im Paradies, dann wären wohl alle Schriften des Herrn Gottlieb Erbarmen über Frauenmode überflüssig. — Er schreibt ferner (S. 88): „Es gibt und gab Völker, bei denen nicht die Frauen, sondern die Männer sich schmückten.“ Daß auch manche Männer sich schmücken, ist sicher wahr, aber ob es ganze Völker gibt und gab, bei denen sich keine Frau schmückte, scheint mir fraglich. In dem großen, schon in zehnter Auflage erschienenen Werke von Bloß-Bartels: „Das Weib in der Natur- und Völkertunde“ sind

Hunderte von Abbildungen der Frauen aus allen Völkerrassen, aber bei keiner einzigen Volksrasse ist die Frau ohne jeglichen Schmud.

Noch eine letzte Probe von Gottlieb Erbarmens Schreibweise (S. 90): „Die Theologen, auf die er (Brümmer) sich beruft, lehren durchaus nicht, wie er glaubt (!!!), daß jede (!) Form von Entblößung erlaubt sei, wenn sie nur lange Zeit ortsüblich sei; sie lehren nur, daß mäßige Entblößungen, wo sie ortsüblich seien, nicht sicher für schwere Sünde zu erklären seien. Alphonsus wendet sich gerade gegen die Ansicht, der Brümmer huldigt.“ Herr Gottlieb Erbarmen, eine solche Schreiberei verfehlt nun doch jeden wissenschaftlichen Ernst. Ich muß Sie auffordern, diese Verleumdung zu widerrufen. Denn nie habe ich geglaubt, noch irgendwo mit einer Silbe geschrieben, daß jede Form von Entblößung erlaubt sei, wenn sie nur lange Zeit ortsüblich gewesen. Um mir einen solchen hanebuchenen Unsinn unterchieben zu dürfen, hätten Sie meine eigenen Worte als Beweis anführen müssen. Das tun Sie aber nicht und können es auch nicht. Ich sage auf S. 85 das gerade Gegenteil von dem, was Sie mir andichten.

Ich hätte noch sehr Vieles über die wissenschaftliche Methode des Herrn Gottlieb Erbarmen zu sagen. Indes das Gesagte genügt vollständig. Ihm fehlt die treue Wiedergabe der Ansichten anderer und ein gerechtes Urteil. Wenn er aber in populärer Weise gegen die Auswüchse der Mode schreibt und kämpft, so ist das gewiß sehr lobenswert. Ich sagte bereits oben: Nicht bloß jeder Priester, sondern auch jeder rechtlich denkende Mensch wird ihn darum gerne nach besten Kräften unterstützen.

Freiburg (Schweiz). Dr. D. Brümmer O. P., Univ.-Prof.

21) **Mystische Gebetsgnaden und Ignatianische Exerzitien.** Von Karl Richstätter S. J. (318). Innsbruck 1924, „Tyrolia“.

Welch unheilvolle Begriffsverwirrung muß doch heutzutage in den Köpfen spuken über das Wort Mystik, wenn vielerorts mystische Zirkel entstehen, wenn sogar die Sozialistischen Monatshefte über Mystik schreiben! Den Gottesfreund erfüllt diese Tatsache nicht mit Freude, sondern mit tiefer Betrübnis, da er das heiligste und zarteste Geheimnis profaniert und entweiht und zum Gegenstand des Modespports erniedrigt sieht. Angesichts solch bedauerlicher Verirrungen ist ein Buch wie das obige als wahre Wohltat zu begrüßen. Durch die Erforschung der altdeutschen Herz-Jesu-Verehrung, durch Herausgabe des prächtigen Buches: „Eine moderne deutsche Mystikerin“ hat sich P. Richstätter als Autorität auf dem Gebiete der Mystik erwiesen. Unnachlässiglich geißelt der Verfasser die mystizistische Strömung und zieht einen scharfen Trennungsstrich zwischen echter und unechter Mystik. Er leuchtet auch hinein in die bei uns umstrittenen Probleme und tritt der Lösung der Frage nahe, ob die cognitio Dei experimentalis, wie manche annehmen, das Ergebnis des eigenen menschlichen Bemühens unter Hilfeleistung der einem jeden zustehenden göttlichen Gnade sein könne oder nicht, mit anderen Worten ob die höhere Beschauung nur die allmähliche naturgemäße Weiterentwicklung der erworbenen Kontemplation sein könne. Auf Grund eingehender Forschungen namentlich bei den hervorragendsten Mystikern alter und neuer Zeit kommt Richstätter zu dem einwandfreien Ergebnis, daß die contemplatio acquisita nicht nur graduell, sondern essentiell von der contemplatio infusa verschieden sei. Letztere ist lediglich das Werk Gottes in der begnadigten Seele, während diese selbst sich rein passiv verhält; divina patitur.

Allen, die sich für höheres Geistesleben interessieren, sei Richstätters klassisches Buch wärmstens empfohlen!

Arnstein, Ufr.

F. Rümmer, Pfarrer.

22) **Studien zu den Exerzitien des heiligen Ignatius.** Erster Band: Beiträge zur Geschichte und Ätze des Exerzitienbuches. Herausgegeben von G. Harrasser S. J. 8^o (182). Innsbruck 1925, Fel. Rauch.